

# Nationalpark Bayerischer Wald

## Irritierte Hoffnungen auf einen Urwald

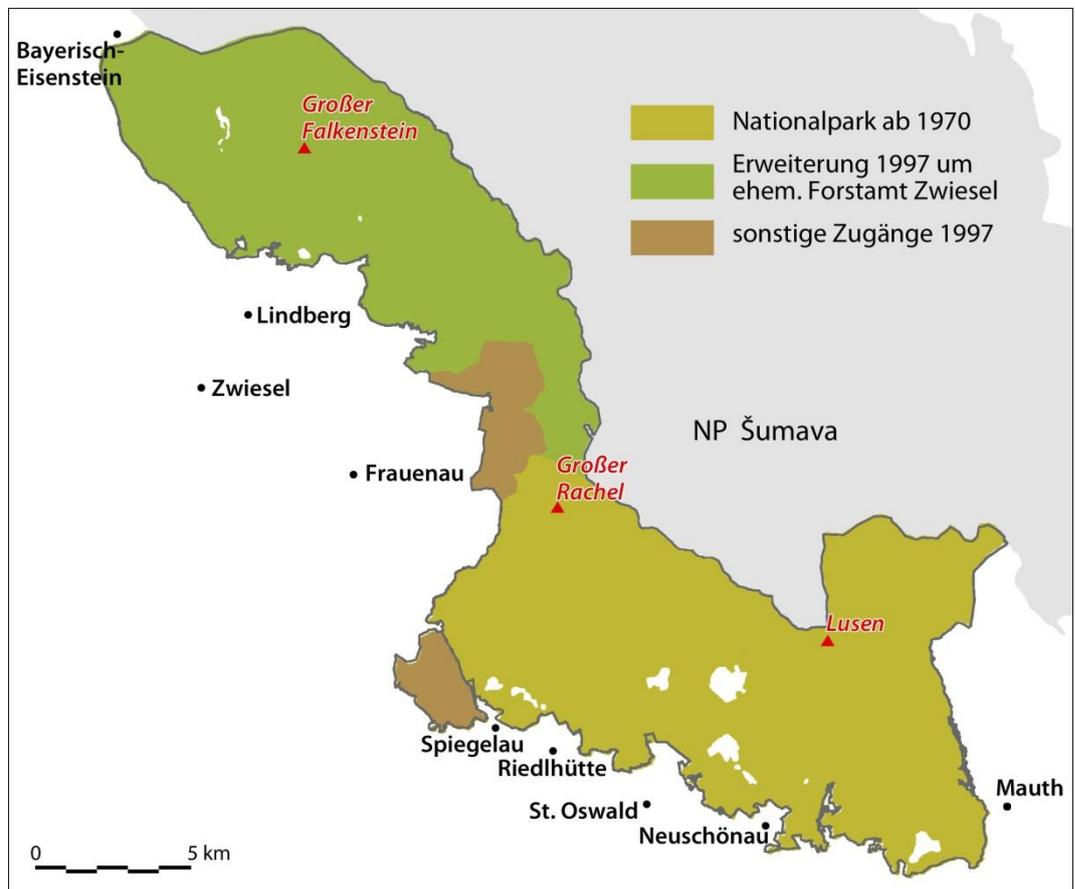
Der Nationalpark Bayerischer Wald gilt als größtes Waldgebiet Deutschlands, in dem ein über Jahrhunderte forstwirtschaftlich geprägter Wald wieder zu seiner Naturform zurückfinden soll und kann. Menschliche Eingriffe finden nicht statt – insbesondere auch dann nicht, wenn sich Borkenkäfer in den Fichtenbeständen massenhaft vermehren und angrenzende Privatwälder außerhalb des Schutzgebietes bedrohen. Von Borkenkäfer befallene Stämme werden nicht gefällt, vom Windbruch geworfene Stämme werden nicht aufgearbeitet, sie alle verbleiben als ökologisch wertvolles Totholz im Gelände, an dem junge Bäume bevorzugt nachwachsen.

Soweit das verbreitete Idealbild, das der Realität durchaus *nicht* entspricht. Denn der massive Widerstand, den die Nationalparkausweisung immer wieder hervorrief, blieb nicht ohne Wirkung und hat zu manchen politischen Kompromissen sowie drastischen Eingriffen geführt, die das schöne Bild naturbelassener Urwaldentwicklung deutlich kontrastieren. Welche Entwicklung die Wälder im Schutzgebiet tatsächlich nahmen und in Zukunft nehmen können, soll hier nachgezeichnet werden.

Die Ausweisung des Nationalparks Bayerischer Wald gliederte sich in zwei Phasen (Abb. 1)<sup>1</sup>:

- Im Oktober 1970 wurde der Bereich zwischen den markanten Berggipfeln des Großen Rachel und des Lusen an der tschechischen Grenze bis herunter zu den Orten Spiegelau und Neuschönau als Nationalpark auf einer Fläche von ca. 13.300 ha eröffnet. Das entspricht einem Karree von rund 11,5 \* 11,5 km bzw. etwas mehr als dem Gemarkungsgebiet Darmstadts (dies hat 12.220 ha).

Die weißen Flächen innerhalb des Schutzgebiets markieren Siedlungsenklaven, die nicht zum Nationalpark zählen.

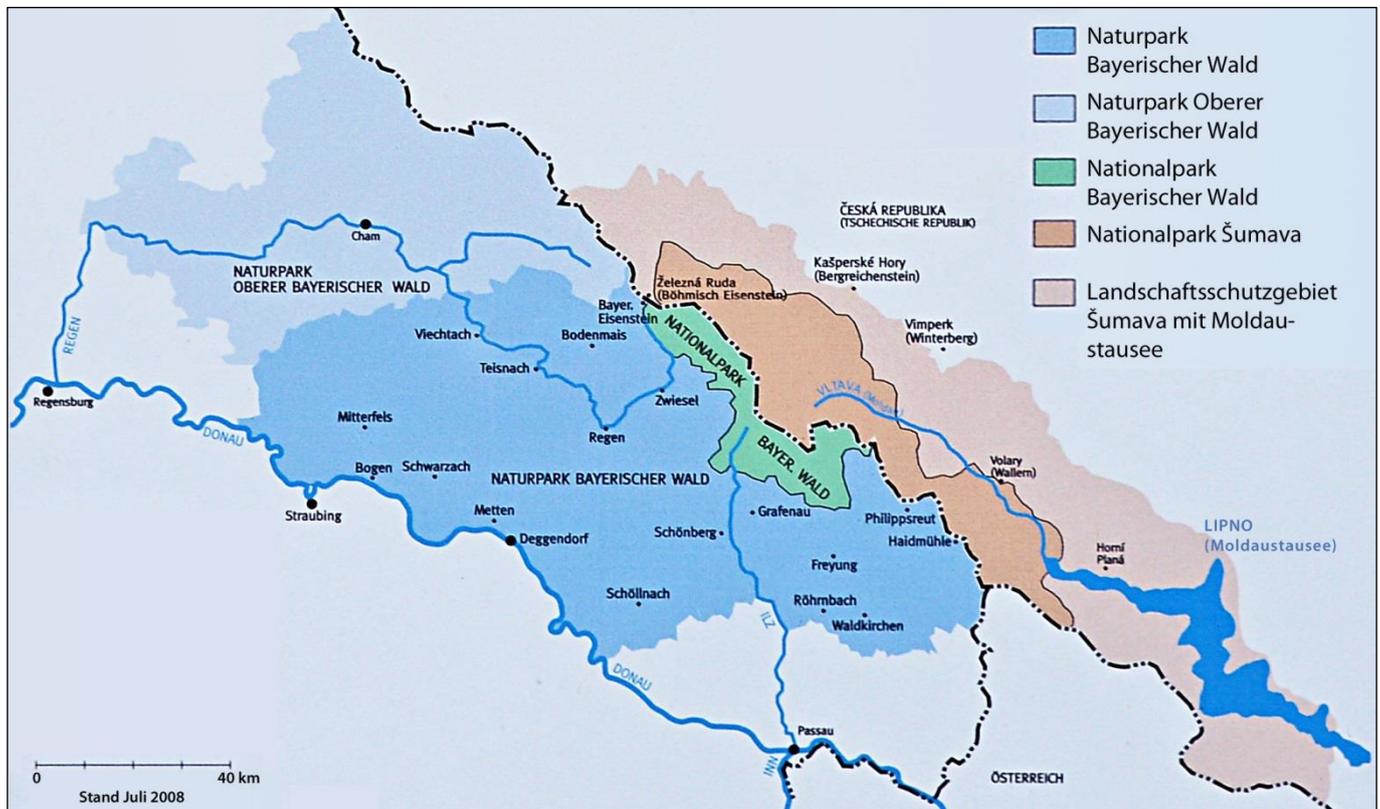


**Abb. 1:** Nationalpark Bayerischer Wald – der Bereich des Altparks von 1970 und seine Erweiterungen von 1997, darin die drei prominentesten Berge und drum herum einige ausgewählte nahe Orte. Der im Kartenrahmen nur angeschnittene Nationalpark Šumava im benachbarten Tschechien ist grau markiert.

<sup>1</sup> nach WÄLDER 2005, S. 18 (Karte 4)

- Im September 1997 kam der nördliche Erweiterungsteil hinzu, der aus Flächen des ehemaligen Forstamts Zwiesel rund um den Großen Falkenstein bestand und durch weitere Zugänge östlich von Frauenau und westlich von Spiegelau ergänzt wurde. Damit erweiterte sich der Nationalpark auf 24.250 ha.

Jenseits der tschechischen Grenze schließt sich der fast dreimal so große Nationalpark Šumava<sup>2</sup> an, mit dem zusammen der Bayerische Nationalpark ein zusammenhängendes Schutzgebiet bildet. Es wird im Osten vom Landschaftsschutzgebiet Šumava und im Westen vom Naturpark Bayerischer Wald umrahmt, der sich bis hinunter zur Donau erstreckt (Abb. 2). Für eine „Urwaldentwicklung“ sind jedoch diese „Landschaftsschutz“- bzw. „Naturpark“-Gebiete ohne Belang.



**Abb. 2:** Schutzgebiete an der bayerisch-tschechischen Grenze im Ökosystem des Böhmerwaldes<sup>3</sup>. Der grüne bayerische und der braune tschechische Bereich bilden einen grenzüberschreitenden Nationalpark.

Der Nationalpark Bayerischer Wald hat eine wesentlich längere Geschichte, als es das bereits stolze 50 Jahre zurückliegende Gründungsdatum „1970“ anzeigt. Erste Ideen für einen „Naturschutzpark“ entwickelt die Regierung von Niederbayern bereits im Jahre **1911** (Abb. 3 oben<sup>4</sup>). Danach sollte sich dies Schutzgebiet vom Dreiländereck im Süden (Deutschland – Tschechien – Österreich) bis in den Oberpfälzer Landkreis Cham im Norden erstrecken und neben den heute in den Nationalpark eingeschlossenen Gipfeln Lusen, Großer Rachel und Großer Falkenstein auch den Großen Arber mit umfassen. Der alsbald losgebrochene erste Weltkrieg ließ die Pläne erst einmal scheitern. Sie wurden in der Nazizeit wieder aufgegriffen und seit 1935 in der Obersten Naturschutzbehörde im Reichsforstamt weiterentwickelt, die Hermann Göring unterstand. Die tschechischen Teile des Böhmerwaldes waren 1938 im Zuge der Eingliederung Sudetendeutschlands in das Deutsche Reich dem Gau Bayerische Ostmark bzw. Bayern zugeschlagen worden. So konnte der „Nationalparkplan Böhmerwald“ von 1942 den gesamten Naturraum einschließen. Auf bayerischer Seite entsprach die Planung dem Entwurf von 1911, außerdem wurden österreichische Gebiete einbezogen (Abb. 3, zweiter Plan von oben). Denn auch Österreich war bereits 1938 dem Deutschen Reich „angeschlossen“ worden. Auch dieser Plan wurde aus Kriegsgründen zurückgestellt – nun im Kontext des 2. Weltkrieges.

<sup>2</sup> laut [Wikipedia](https://de.wikipedia.org/wiki/%C5%9Aumava) bedeutet Šumava „die Rauschende“ bzw. steht altslawisch für Wald.

<sup>3</sup> Nach einer Infotafel am „Großen Pfahl“ bei Viechtach [2019-12-4685]

<sup>4</sup> Darstellung nach Infotafeln in der Ausstellung des Nationalparkzentrums Lusen / Hans-Eisenmann-Haus

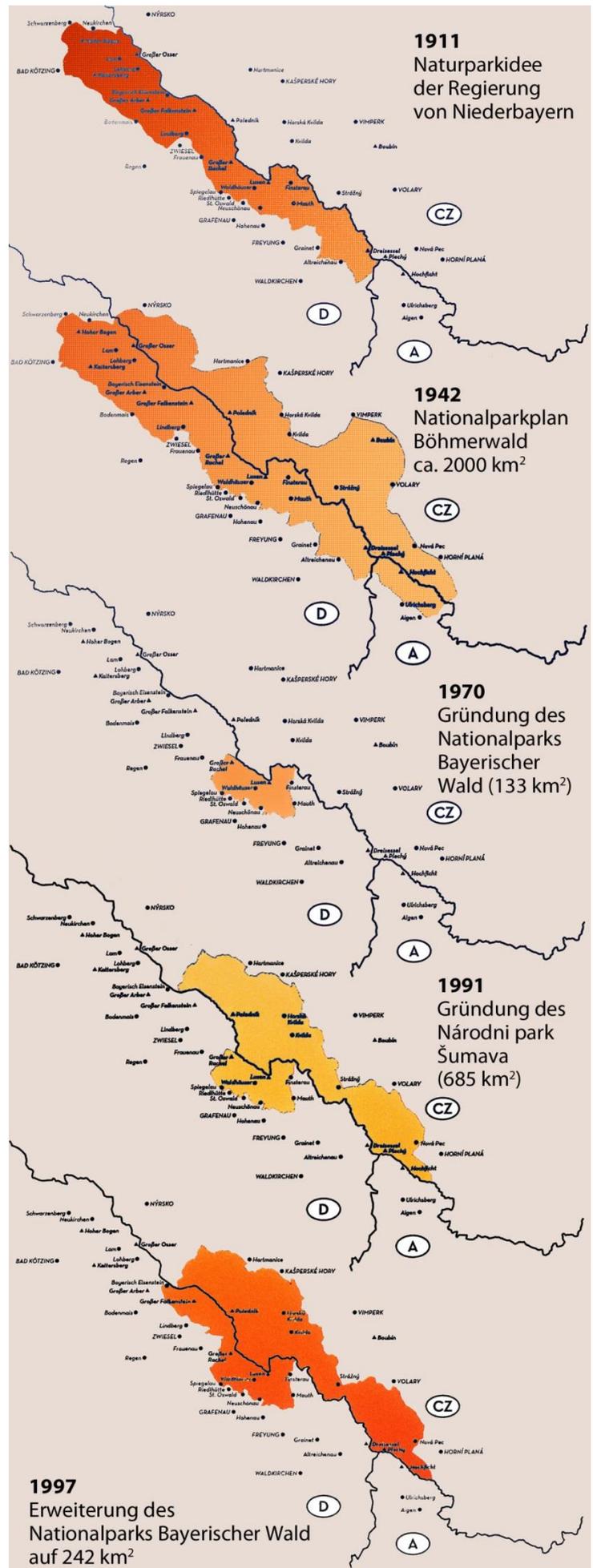
Der 25 Jahre nach dem Krieg tatsächlich realisierte Nationalpark Bayerischer Wald hatte mit den früheren Planungen nicht mehr viel zu tun. Die 1970 ausgewiesene Fläche zeigt sich im Vergleich zu den Vorgängerplanungen als geradezu winzig (knapp 7 % der Fläche in der 1942-er Planung). Erst mit der Ausweisung des Nationalparks Šumava auf tschechischer Seite im Jahre 1991 erlangte das Schutzgebiet ein stattliches Format. Seine Eingrenzung hatte allerdings andere Konturen als in Görings Plan.

Auch mit der letzten Erweiterung auf bayerischer Seite im Jahre 1997 kommt der Nationalpark Bayerischer Wald nur auf ein Drittel der Flächen des Šumava-Parks.

**Abb. 3 (rechts):** Nationalpark-Planungen von 1911 und 1942 sowie Nationalpark-Realisierungen von 1970, 1991 und 1997 im Flächenvergleich. Schwarze Linien sind Staatsgrenzen zwischen Deutschland (D), Österreich (A) und Tschechien (CZ).

Das Nationalparkgebiet Bayerischer Wald wird in drei verschiedene „ökologische Höhenstufen“ gegliedert, auf denen in je spezifischer Weise die Geländehöhe, das Lokalklima sowie die Böden zusammenwirken und unterscheidbare Waldtypen entstehen ließen: Hochlagen mit Bergfichtenwald, Hanglagen mit Bergmischwald und Tal-lagen mit Aufichtenwald (vgl. Abb. 4).

Allerdings wurde diese Typik durch menschliche forstwirtschaftliche Eingriffe überformt. Dazu zählte neben gezielten Pflanzaktivitäten nach Windbrüchen auch der Betrieb von Glashütten ab dem 16. Jh., die zunächst auf die Wälder in den Tallagen zugriffen. Im 17. Jh. dehnten sie den Waldzugriff auf die Hochlagen aus, wo die zur Schmelzpunktniedrigung bei der Glasherstellung genutzte Pottasche gewonnen wurde. Nutzholzeinschlag ließ sich in den Hochlagen hingegen erst durch Einrichtung eines Triftsystems realisieren: Bachausbau und Wassereinstau in sog. „Klausen“ zur Flutung der Bäche machte den Abtransport geschlagenen Holzes aus den Hochlagen über die Gewässer möglich (*Reste dieser Infrastruktur sind heute noch im östlichsten Bereich des Nationalparks bei Finsterau zu besichtigen*). Aber auch klimatische Veränderungen habe die Zusammensetzung der Wälder modifiziert: So dürfte z.B. die Abkühlung des Klimas

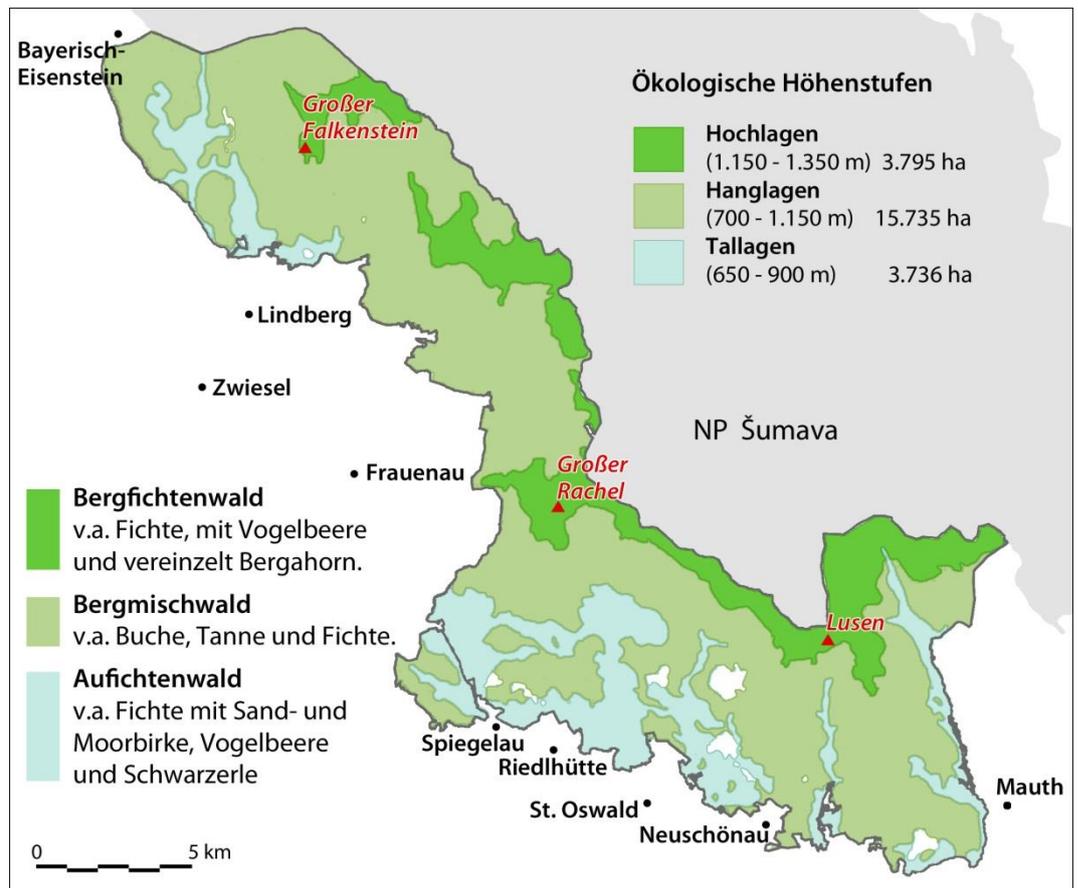


im Hochmittelalter für den Rückzug von Buche und Tanne aus den Hochlagen zugunsten der Fichtenausbreitung verantwortlich gewesen sein.

Wichtiger als die Holznutzung war in den Hochlagen allerdings die Waldweide, die – neben großflächigen Windwürfen – zur Ausdünnung dieser Wälder in den Gipfelregionen führte. Bauern der Tallagen hatten das Recht, in den Sommermonaten ihr Vieh in die Wälder der Hochlagen zu treiben. Die durch Beweidung entstandenen nahezu waldfreien Bergwiesen wurden „**Schachten**“ genannt. Trotz Aufgabe dieser Waldweide in den 1950-er Jahren blieben diese freien Flächen erhalten (schon weil auf den vergrasteten Fluren kaum Fichtensamen zum Keimen kommen) und gelten heute als schützenswerte Zeugen einer vergangenen Kultur. Die bedeutendsten Schachten – gepaart mit hoch gelegenen Mooren (hier „Filz“ genannt) sind im Erweiterungsgebiet an der tschechischen Grenze etwa von Buchenau aus durch einen 10 km langen Anmarsch zu erreichen.

**Abb. 4:** Die drei ökologischen Höhenstufen im Nationalparkbereich mit ihren Höhenabgrenzungen und Flächendaten (rechts oben) sowie den typischen Baumarten (links unten).

Obwohl die Nationalparkverwaltung seit 2019 emsig die Werbetrommel für das 2020-er Jubiläumsfest „50 Jahre Nationalpark“ rührt, bleibt die frühe Entwicklung des Altbereichs, aus dessen Gründung sich das Jubiläum ableitet, erstaunlich dunkel.



Schon die angebliche Gründung im Jahre 1970 wirft Rätsel auf, wo die offizielle Nationalpark-Historie<sup>5</sup> auf eine „Verordnung über die Errichtung des Nationalparks Bayerischer Wald“ vom 22. Juli 1969 als Gründungsdokument verweist. Dies Dokument liest sich aber im Bayerischen Gesetz- und Verordnungsblatt nur als Verordnung zur Errichtung eines Nationalpark**amtes**, dem die Nationalpark**planung** obliege. Allein die Hälfte des knapp einseitigen Textes nimmt die Aufzählung ein, welche Interessengruppen im fachlichen Beirat vertreten sein sollen.

Zu einer Nationalparkverordnung, die das oben bezeichnete Altgebiet zum Nationalpark erklärte, kam es hingegen erst sage und schreibe 23 Jahre später – am 21. Juli 1992<sup>6</sup>.

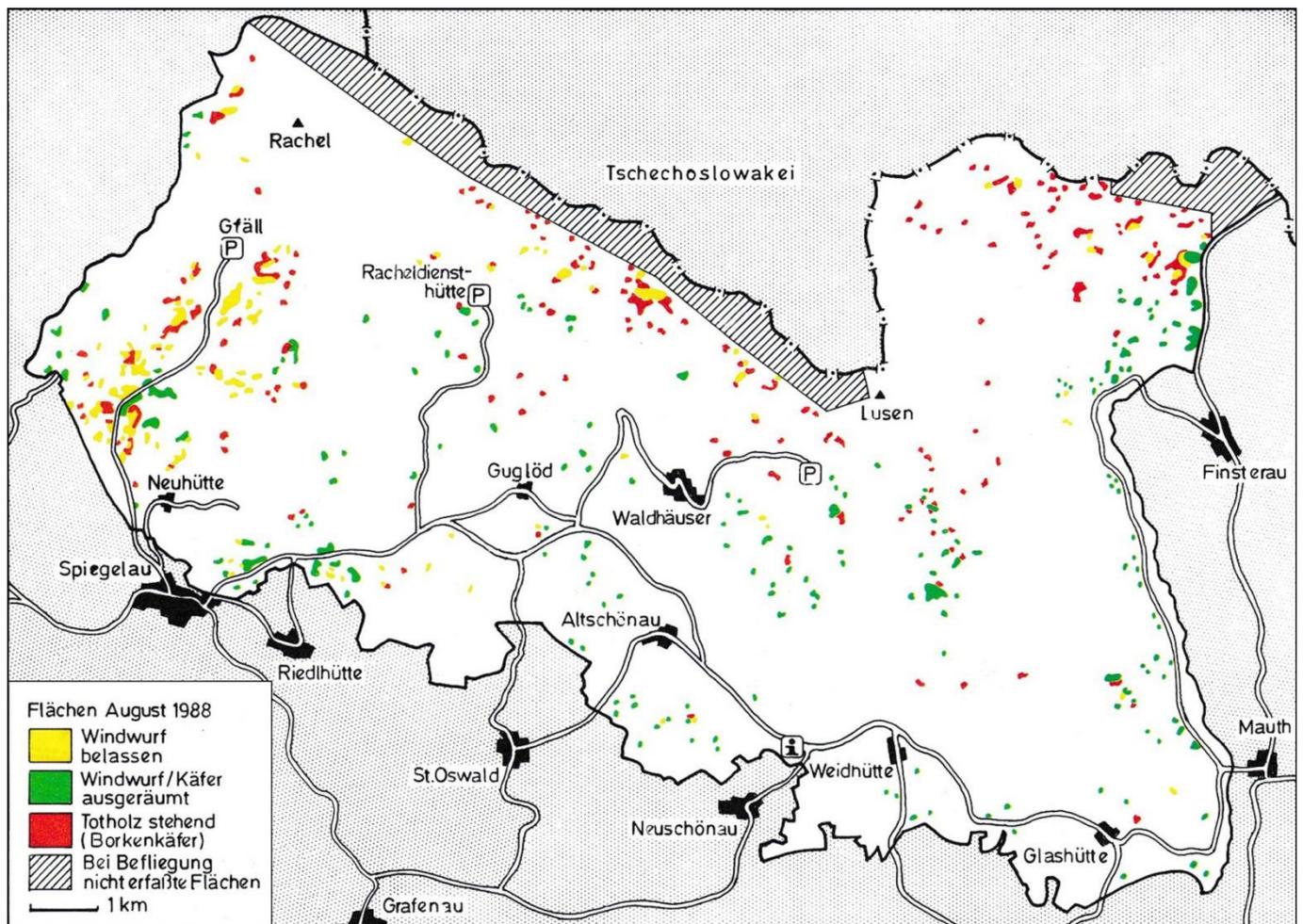
Diese Verordnung wurde nach nur 5 Jahren durch eine neue vom 12. 09. 1997 abgelöst, mit der die Erweiterung des Nationalparks auf die in Abb. 1 umrissenen Gesamtflächen zum Zuge kam. In beiden Verordnungen (von 1992 und 1997) wurde jeweils in § 7 die Aufstellung eines Nationalpark**planes** verlangt. Zu einem sol-

<sup>5</sup> vgl. [https://www.nationalpark-bayerischer-wald.bayern.de/ueber\\_uns/geschichte/index.htm](https://www.nationalpark-bayerischer-wald.bayern.de/ueber_uns/geschichte/index.htm)

<sup>6</sup> Bayer. GVBl 14/1992, S. 257. Diese Verordnung setzt allerdings in der Schlussvorschrift des § 17 eine „Verordnung über den Nationalpark Bayerischer Wald vom 14. März 1973 (BayRS 7900-3-E) außer Kraft“, die sich im GVBl nicht finden lässt.

chen Plan ist es auf der Grundlage der Verordnung von 1992 offenbar nie gekommen<sup>7</sup>, denn der Plan zur zweiten, und seitdem gültigen, Verordnung von 1997 wurde erst geschlagene 13 Jahre später im Jahre 2010 vorgelegt. Somit sind 40 Jahre Nationalparkgeschichte verstrichen, ohne dass es einen formellen Nationalparkplan gegeben hätte.

Die frühe Nationalparkgeschichte müssen wir uns deshalb eher jenseits fester Verordnungsregeln vorstellen. Sie lag in den guten Händen des studierten Geographen und Biologen Dr. Hans **Bibelriether** (geb. 1933), der seine Karriere in der Bayerischen Forstverwaltung begonnen hatte, ehe er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1998 die Nationalparkverwaltung leitete.<sup>8</sup> Bibelriether konnte sich auf Nationalpark-Vorkämpfer wie den Frankfurter Zoodirektor Bernhard Grzimek oder den Naturschützer und BUND-Vorsitzenden Hubert Weinzierl stützen, die dem Projekt schon frühzeitig Wege bereitet hatten. Von Bibelriether ist u.a. ein „Führer für Wanderer und Naturfreunde“ überliefert, der 1990 unter dem Titel „Unterwegs im Nationalpark Bayerischer Wald“ herauskam (BIBELRIETHER 1990). Er ist seit langem vergriffen und wird von der Nationalparkverwaltung bedauerlicherweise nicht mehr aufgelegt.



**Abb. 5:** Regionale Verteilung von Windwurf- und Borkenkäferflächen der 1980-er Jahre im Nationalpark (weiße und schraffierte Fläche), aus: BIBELRIETHER 1990, S. 129

Bibelriether berichtet darin auch von den Anfängen: „Bei der ersten Planung im Jahr 1971 wurden rd. 2.500 Hektar außer Nutzung gestellt. Im Laufe der 70er Jahre wurde diese Fläche auf rd. 4.000 und mit Abschluß der 10-Jahresplanung 1981 auf rd. 6.500 Hektar erweitert“. Anfang der 1990-er Jahre stand damit ungefähr die Hälfte des NP-Altgebietes unter Prozessschutz. Das war nicht unproblematisch, denn: „Im Jahr 1983 und

<sup>7</sup> Eine Fernleih-Bibliotheksrecherche lieferte keinen Treffer für eine Nationalparkplan-Version vor dessen Ausgabe von 2010.

<sup>8</sup> [Wikipedia](#) differenziert in: 1969 bis 1978 Leiter des Nationalparkamtes Bayerischer Wald und 1978 bis 1998 Leiter der Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald.

1984 warfen starke Stürme Zigtausende von Bäumen auf über 100 Hektar Nationalparkfläche zu Boden. In den zentralen Teilen des Nationalparks, dort wo nicht mehr eingegriffen wird, blieben diese Bäume liegen, das Holz wurde nicht herausgeholt, die Flächen weder „aufgeräumt“ noch neu bepflanzt. So geht es um Grundsätzliches dort, wo um solche Windwurfflächen oder in geschwächten Fichtenaltbeständen Borkenkäfer sich ausbreiten und stehende grüne Bäume töten.“<sup>9</sup>

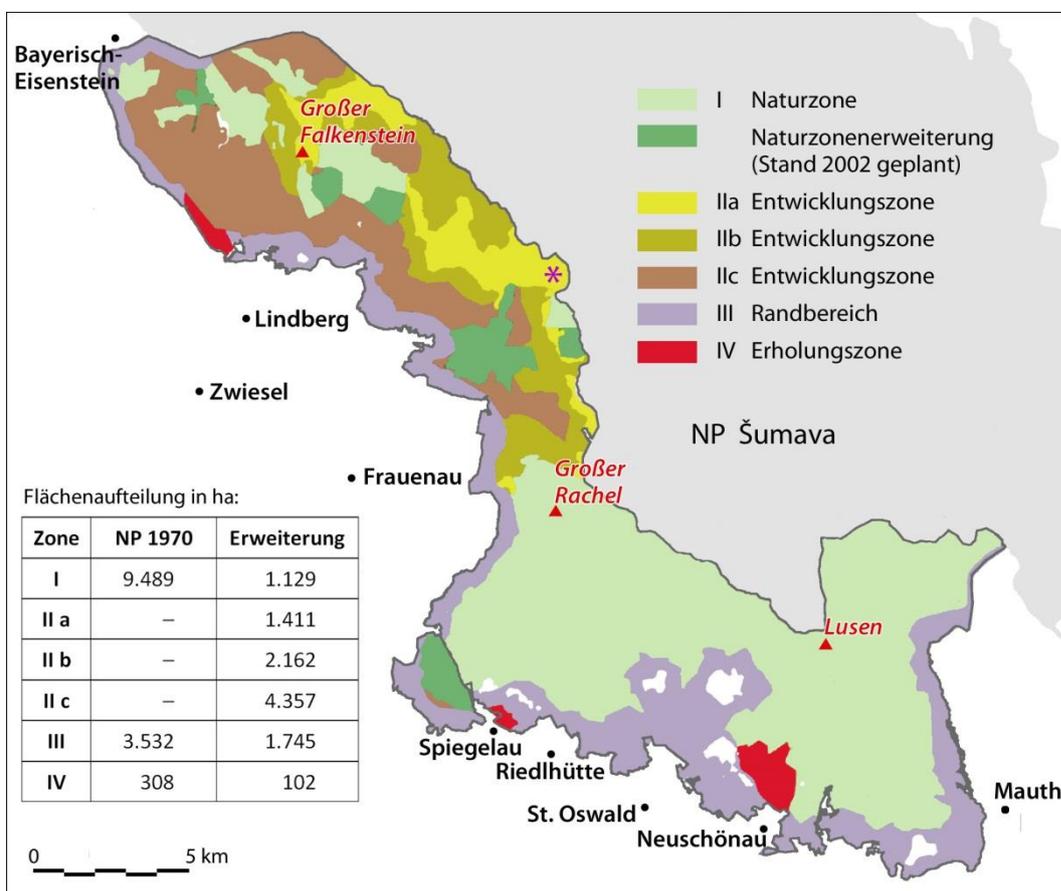
Wenn die befallenen Bäume nicht gefällt und abgeräumt werden, droht Massenvermehrung der Schädlinge, verbunden mit ihrer Ausbreitung über die Nationalparkgrenzen hinaus. Insofern erscheint es als politisch mutige Wegweisung und Unterstützung für Bibelriether, dass der Bayerische Umweltminister Dr. Hans Eisenmann (nach dem später das Nationalparkhaus in Neuschönau benannt wurde) nach den Sturmschäden von 1983 entschied, nicht mehr in die natürliche Entwicklung einzugreifen und im Kerngebiet Windwürfe generell liegen zu lassen. „Entstehen soll ein Urwald für unsere Kinder und Kindeskinde.“

Eine Bestandsaufnahme aus dem Jahre 1988 zu den Sturm- und Borkenkäferschäden der 1980er Jahre im Bibelriether Wanderbuch (Abb. 5 auf der Vorseite) liefert ein rares Dokument über die reale Praxis im Nationalpark der Anfangsjahre. Die Sturm- und Borkenkäferschäden (gelb und rot) verteilten sich als kleinräumige Flächen über das gesamte Nationalparkgebiet. Ähnlich verteilten sich jene Flächen, auf denen durchaus noch Sturm- und Käfer-geschädigtes Holz aufgearbeitet und abgeräumt wurde (grün). Eine Strategie, wo nun aufgearbeitet und wo belassen wird, ist daraus noch nicht abzulesen. Und so hat sich wohl erst allmählich ein Verfahren herausentwickelt, die Borkenkäferbekämpfung auf einen lediglich ca. **500 m breiten Streifen** am Nationalparkrand

(ohne die Grenze zu Tschechien und den dortigen Nationalpark) zu beschränken, um so die Ausbreitung der Borkenkäfer über den Nationalpark hinaus zu unterbinden. Von dieser ersten Zonierung in großen „Kernraum“ und schmale „Randzone“ ist allerdings nirgends eine Karte zu finden.

Jene „Randzone“ taucht erst in Zonierungskarten auf, die seit Erweiterung des Nationalparks 1997 regelmäßig produziert wurden. Eine der frühesten Darstellungen dieser Art repräsentiert den Stand 1.1. 2002 (Abb. 6)<sup>10</sup>, also bereits 5 Jahre nach Nationalparkerweiterung.

Man sieht sofort, dass sich die Gliederung des Altbereichs im Süden grundlegend



**Abb. 6:** Zonierungsplan des erweiterten Nationalparkgebietes mit Stand 1.1.2002 (nach: WÄLDER 2005, S. 16). Der lila Stern im östlichen Randbereich der gelben Entwicklungszone IIa an der tschechischen markiert die Flur „Hirschgespreng“, von der noch die Rede sein wird.

<sup>9</sup> BIBELRIETHER 1990, S. 12 ff

<sup>10</sup> Überarbeitete Grafik nach WÄLDER 2005 S. 16/Karte 3, ergänzt um Daten der dortigen Tabelle 3

von den 1997 hinzugekommenen Erweiterungsflächen unterscheidet. Letztere zeigen sich als Flickenteppich, erstere hingegen mit einer einheitlichen zusammenhängenden „Naturzone“, in der im Eisenmann'schen Sinne keine menschlichen Eingriffe erfolgen soll(t)en.

Die roten „**Erholungszone**n“ sind übrigens nicht zur Erholung der durch Stürme, Eisbruch und Borkenkäfer strapazierten Natur gedacht, sondern für menschliche Besucher vorgesehen, die sich im Nationalpark „erholen“ wollen. Dazu zählt auch das ca. 200 ha große Tier-Freigelände am Nationalpark-Zentrum Lusen – das ist in Abb. 6 die große rote Fläche nördlich von Neuschönau.

Die **Randzone** (bzw. der „Randbereich“), die hier in lila Farbe dargestellt ist, entspricht allerdings nicht Bibelriethers 500 m-Distanz, die der erste Nationalparkleiter im Einklang mit Fachwissenschaftlern für ausreichend hielt, um benachbarte Wälder vor Borkenkäferbefall zu schützen. Sie ist hier bereits ca. 1 km breit ausgewiesen, im Bereich um die Enklaven auch noch üppiger (vgl. Maßstab in Abb. 6) und als solcher das Produkt einer politischen Intrige: Unter Umgehung des amtierenden Nationalparkleiters, der damals bereits von einer Krebserkrankung gezeichnet war, setzte ein Ministerialrat Wolfgang Sailer vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten bei ‚seinem‘ Minister eine Verdoppelung der Randzonenbreite durch, in der jedwede Borkenkäferbekämpfung möglich bleiben sollte. Diese Rücknahme von Bibelriethers Naturschutzstrategie wurde dann unauffällig in das große, öffentlich dominante Projekt einer *Ausweitung* des Nationalparks im Jahre 1997 eingepflegt.<sup>11</sup> Aus der Vorschrift in der 1992-er Nationalparkverordnung ...

*Eingriffe in Reservatsbestände, die innerhalb eines Abstands von 500 m zum Wald außerhalb des Nationalparks liegen, beschränken sich auf die notwendigen Maßnahmen des Forstschutzes und der Verkehrs-sicherung.*

... wurde nun in der 1997-er Nationalparkverordnung (jeweils § 13 Abs.1):

*Innerhalb eines mindestens 500 m breiten Randbereichs trifft die Nationalparkverwaltung die zum Schutz des angrenzenden Waldes erforderlichen ordnungsgemäßen und wirksamen Waldschutzmaßnahmen.*

Das hieß nichts anderes als die Verpflichtung zum Kahlschlag in vom Borkenkäfer befallenen Beständen ohne Begrenzung der Eingriffstiefe ins Nationalparkgebiet (die Realisierung dieser Vorschrift wird sich z.B. in Abb. 9 zeigen).

Hingegen waren die unter vollständigen Prozessschutz gestellten „Naturzonen“ im neu eingerichteten Erweiterungsgebiet winzig. Auch fünf Jahre später (vgl. Abb. 6) machten sie nur 10 % der Erweiterungsflächen aus. Alles andere zählte zum „Randbereich“, in dem sowieso jede Borkenkäferbekämpfung erlaubt bleiben sollte sowie zu drei „Entwicklungszonen“, die zwar irgendwann einmal zu Naturzonen werden sollten, zunächst aber als Borkenkäferbekämpfungszonen reüssierten. Das verlangte nun eine Vorschrift in der 1997-er Nationalparkverordnung, die die Borkenkäferbekämpfung geradezu zur Pflicht machte. Dort hieß es nun in § 14 Abs. 3:

*In einem Zeitraum bis zum Jahr 2017 ist die Ausbreitung des Borkenkäfers auf die Wälder der Hochlagen zwischen Falkenstein und Rachel zu verhindern.*

Diese Frist wurde zehn Jahre später im Zuge einer Änderungsverordnung klammheimlich um weitere 10 Jahre auf **2027** verlängert<sup>12</sup>, so dass auch im Jubiläumsjahr 2020 noch immer 7 weitere Jahre Borkenkäferbekämpfung im Nationalparkgebiet gesetzlichen Vorrang haben (in den Randzonen sowieso unbegrenzt).

In den Nuller-Jahren des neuen Jahrtausends setzte auf dieser rechtlichen Grundlage eine Kahlschlagpolitik ein, die der bereits 1987 verstorbene mutige Minister Eisenmann und der 1998 ausgeschiedene Nationalparkleiter Bibelriether niemals mitgemacht hätten. Die im Nationalpark geschlagenen Holzmengen übertrafen jene Holzentnahmen um ein Vielfaches, die bis 1997 noch im Rahmen regulärer nachhaltiger Forstbe-

---

<sup>11</sup> Der Vorgang ist detailliert unter Wiedergabe von Aufzeichnungen Bibelriethers durch Franz Josef Adrian dargelegt: <http://franzjosefadrian.com/facher/nationalpark-bayerischer-wald/ultraviolence/die-verdopplung-der-borkenkaeferschutzzone-1997/>

<sup>12</sup> In der von Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber unterzeichneten knappen „Verordnung zur Änderung der Verordnung über den Nationalpark Bayerischer Wald“ vom 17. September 2007 (GVBl 22, S. 671) heißt es insofern schlicht: *In § 14 Abs. 3 wird die Zahl „2017“ durch die Zahl „2027“ ersetzt.*

wirtschaftung im Erweiterungsgebiet vorgenommen worden waren. Franz-Josef Adrian hat diese Kahlschläge auf seiner Website detailliert dokumentiert<sup>13</sup>.

Im Ergebnis sind auf den Hochflächen des Erweiterungsgebietes ausgeräumte Steppen entstanden, in deren hohem Gras Fichtensamen kaum noch keimen können. Das ausgeräumte Totholz fehlt als Katalysator für den Aufwuchs neuer Bäume. Solche Zusammenhänge waren immer bekannt – und wurden dennoch durch Kahlschläge herbeigeführt.

Dass diese Kahlschläge unter dem Vorwand der Borkenkäferbekämpfung nicht alternativlos waren, zeigt die Lage im Grenzgebiet zu Tschechien in der Flur „Hirschgespreng“ augenfällig (Abb. 7; die Lage dieser Flur ist im Zonierungsplan der Abb. 6 mit einem lila Stern markiert). Um dies Gebiet zu erreichen, bedarf es eines Fußmarsches aus der Enklave Buchenau über gut 6 km und 500 Höhenmeter Richtung Tschechien. Geht man dann noch 3 km weiter, erreicht man durch vitale Naturverjüngungsgebiete auf tschechischer Seite den schwindelerregenden Aussichtsturm auf dem Poledník (Mittagsberg) – mit 1315 m über NN, einer überragenden Aussicht und einer in den Turm integrierten Ausstellung.

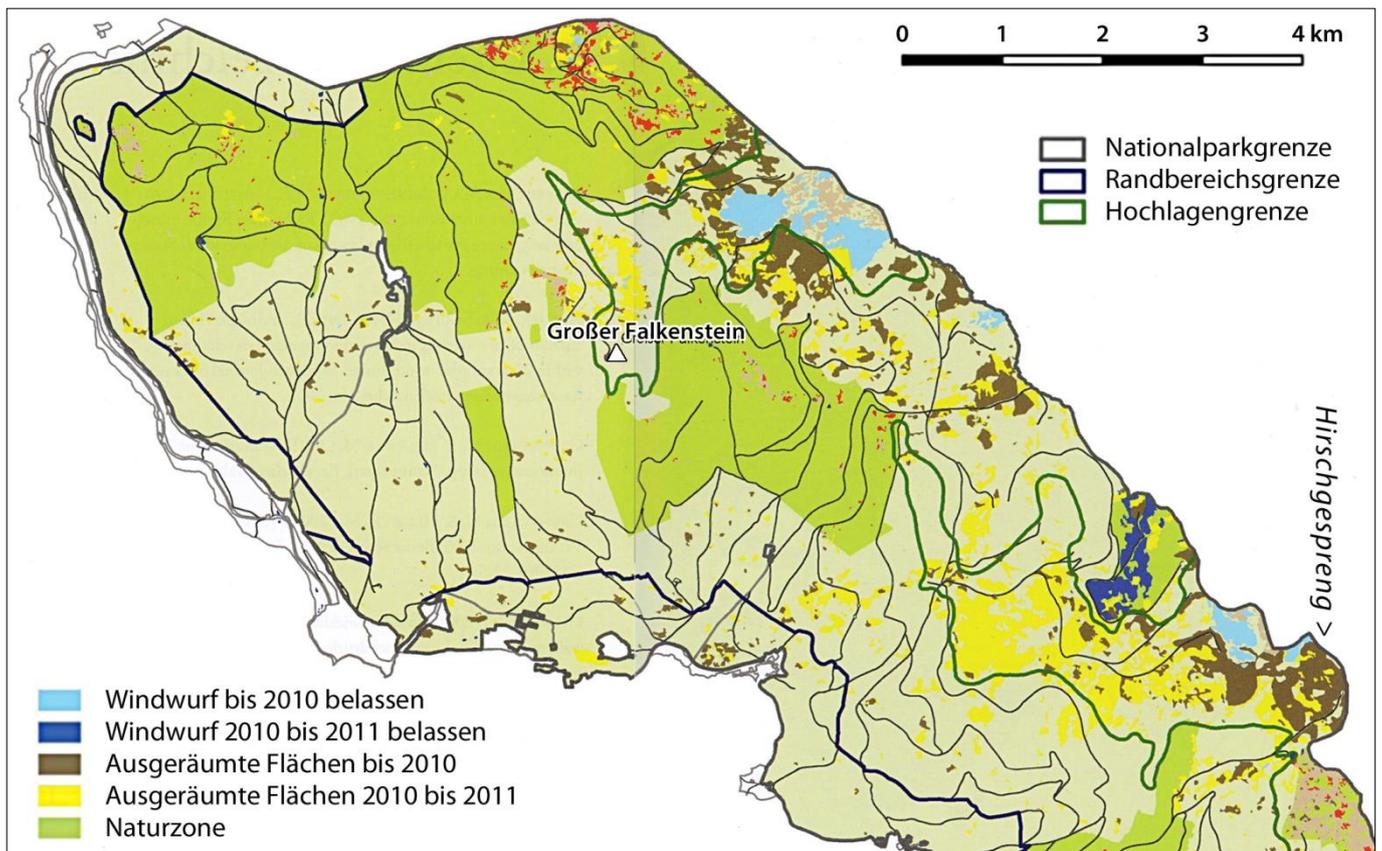


**Abb. 7:** Irgendetwas haben hier die Tschechen offensichtlich richtig und die Bayern kaum nachvollziehbar falsch gemacht. Die deutsch-tschechische Grenze läuft genau in der Mitte vertikal durch das Satellitenbild (Google Earth). Links um den Wendehammer der bayerischen Zufahrtspiste ins „Hirschgespreng“ („Kiesseigenstraße“) herrscht ausgeräumte Leere, rechts hingegen, jenseits der Staatsgrenze im Nationalpark Šumava, sind die vom Sturm geworfenen Baumstämme als Totholz liegen geblieben, drum herum sprießen die jungen Bäume in den Himmel.

Solche Kahlschläge im Nationalpark-Erweiterungsgebiet waren keineswegs auf das „Hirschgespreng“ beschränkt, von dem Abb. 7 nur einen kleinen Teil zeigt. Eine Kartierung der Situation um 2010 liefert Hinweise darauf, wie großflächig die Wälder nach Windbruch durch Stürme und Borkenkäfer-Massenbefall in den Nullerjahren ausgeräumt wurden, statt das Totholz im Gelände zu belassen und so dem Aufwuchs junger Bäume

<sup>13</sup> Dokumentation von sieben Kahlschlägen im Nationalpark Bayerischer Wald auf: <http://franzjosefadrian.com/facher/nationalpark-bayerischer-wald/ultraviolence/>

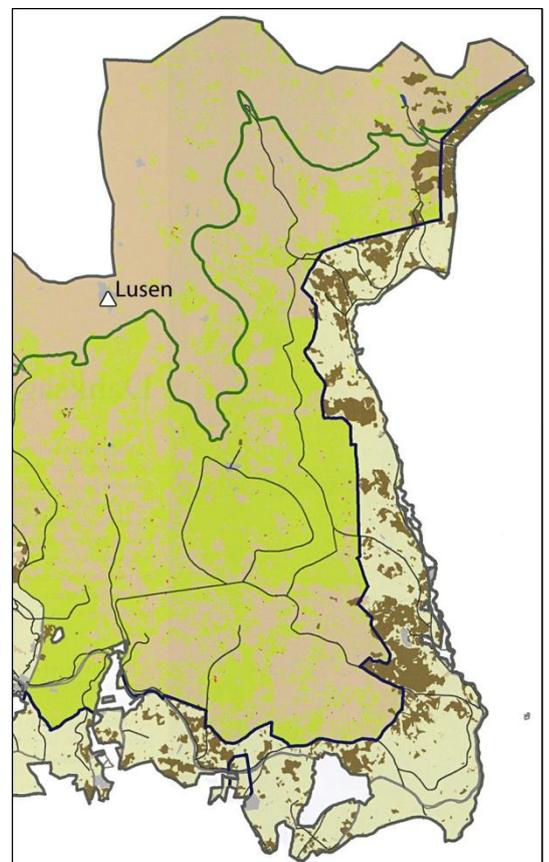
bessere Startbedingungen zu geben<sup>14</sup>. Die Kahlschläge konzentrierten sich vor allem auf die Hochlagen (in Abb. 8 durch eine grüne Linie umrissen) mit ihren ökologisch besonders wertvollen (potentiellen) Bergfichtenwäldern, die weit entfernt von schädigungsfähigen Privatwäldern liegen.



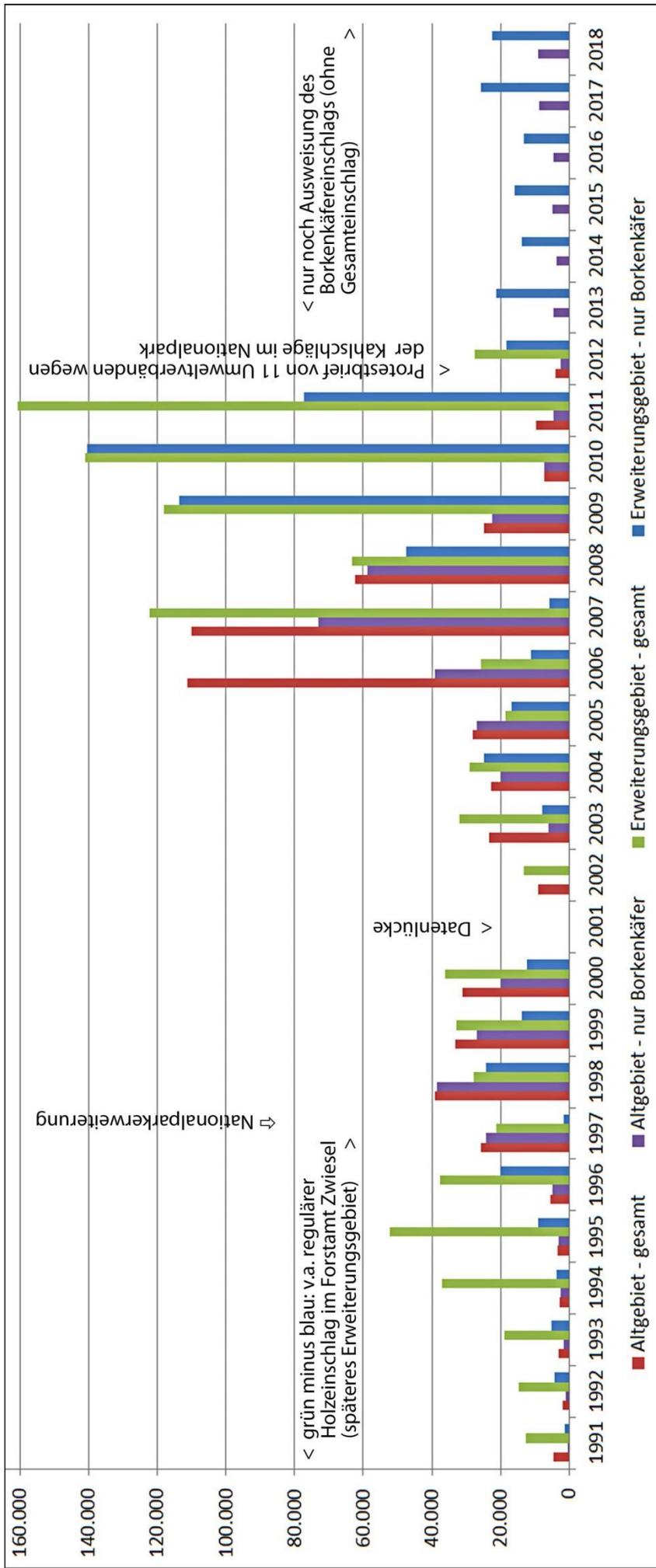
**Abb. 8:** Behandlung von Windwurf- und Borkenkäfer-Befallsflächen im nördlichen Erweiterungsteil des Nationalparks. Auf den blauen Flächen wurde das Totholz im Gelände belassen, auf den wesentlich größeren braunen und gelben Flächen hingegen ausgeräumt – weitab von ‚gefährdeten‘ Privatwäldern außerhalb des Nationalparks südlich des Plangebiets. Selbst in der Naturzone, die an sich von menschlichen Eingriffen frei bleiben soll, fanden Ausräumaktionen statt.

Abb. 9 zeigt das Vorgehen im Altteil des Nationalparks in den Jahren bis 2010. Auch hier bezeichnen braune Flächen das Ausräumen von Sturm- und Borkenkäfer-geschädigten Bäumen. Sie begrenzen sich aber – mit Ausnahme des nordöstlichen Zipfels an der tschechischen Grenze – „nur“ auf die Flächen des 1997 stark ausgeweiteten „Randbereichs“.

**Abb. 9 (rechts):** Ausschnitt des Nationalpark-Altteils am östlichen Ende mit Kartierung der ausgeräumten Waldschadensflächen vor allem, aber nicht nur, in der „Randzone“.



<sup>14</sup> Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald (Hrsg), M. Heurich, F. Baiertl, Th. Zeppenfeld: Waldentwicklung im Nationalpark Bayerischer Wald in den Jahren 2006 bis 2011, S. 32 f



**Abb. 10:** Holzeinschlag im Nationalpark 1991 bis 2018 in Festmetern (fm), differenziert nach Altgebiet (NP ab 1970 im Bereich Rachel-Lusen) und Erweiterungsgebiet (NP ab 1997 im Bereich Falkenstein) sowie nach Holzeinschlag „gesamt“ und Holzeinschlag „nur Borkenkäferholz“. Die Daten werden in den Quellen nicht für den gesamten Darstellungszeitraum in allen vier Parametern ausgewiesen, für das Jahr 2001 besteht eine gänzliche Lücke.

**Quellen:** Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald, Jahresbericht 2012 (S. 4: gesamter Holzeinschlag beider Gebiete von 2002 bis 2012), Jahresbericht 2013 (S. 7: Borkenkäferholzeinschlag beider Gebiete 2003-2013) und Jahresbericht 2018 (S. 28: Borkenkäferholzeinschlag beider Gebiete 2009 bis 2018), WALDENTWICKLUNG 2001 (S. 21 / Abb. 15 und 16: Holzeinschlag differenziert in Regulär | Schneebruch | Sturm | Borkenkäfer für die Jahre 1991 bis 2000 als Diagramm); Zusammenstellung MS.

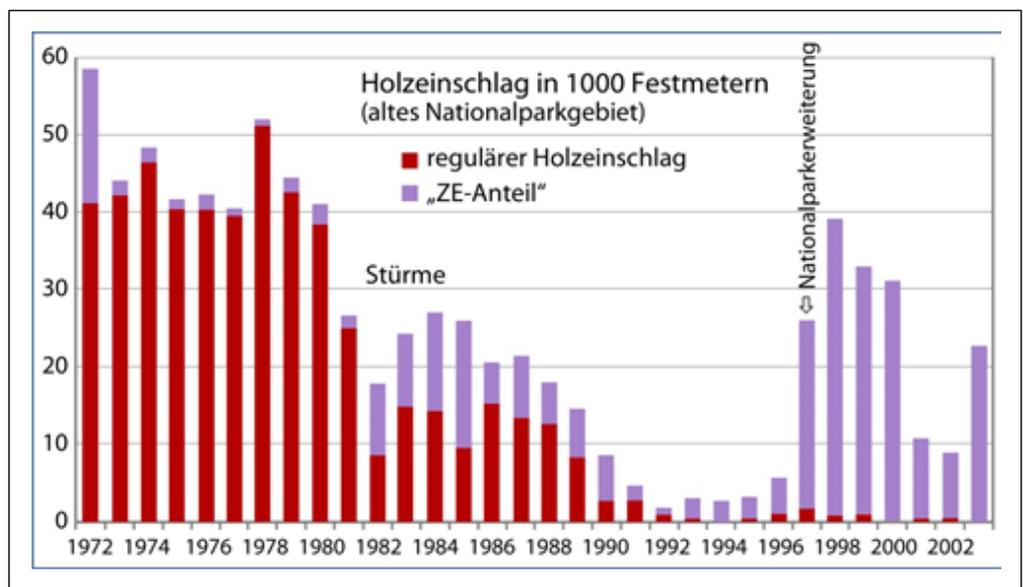
**Nachhaltige Holzwirtschaft** bedeutet bereits im bewirtschafteten Wald, dass allenfalls so viel Holz entnommen wird, wie nachwächst. Da im Schnitt pro Hektar und Jahr ca. 12 Festmeter Holzzuwachs zu verzeichnen sind, entspricht der Spitzeneinschlag im Jahr 2011 von 160.573 fm (nur Erweiterungsgebiet, grüne Säule) dem jährlichen Holzzuwachs auf einer Fläche von rund 13.500 ha. Das ist wesentlich mehr als die gesamte Nationalpark-Erweiterungsfläche von 1997, die nur 10.950 ha ausmacht. Zudem war diese Gesamtfläche bereits damals, insbesondere in den Höhenlagen, weiträumig entwaldet.

Darauf, dass man diese Politik nicht anders als „Kahlschlag“ nennen kann, deutet ebenso die **Holzeinschlagsstatistik** hin, auch wenn die Nationalparkverwaltung allerlei unternimmt, um das Bild zu verschleiern (Abb. 10 auf der Vor-Seite). Denn man muss sich die immer dürrer werdenden Daten aus diversen Quellen zusammensuchen<sup>15</sup>.

In den Jahren 1991 bis 1997 fallen zunächst die grünen Balken auf, die den Holzeinschlag im (damals noch zukünftigen) Erweiterungsgebiet bis zur seiner NP-Ausweisung darstellen. Sie markieren (nach Abzug der Borkenkäferflächen = blaue Säulen) vor allem den regulären Holzeinschlag im Rahmen einer nachhaltigen Forstwirtschaft, die im Schnitt nicht mehr Holz entnimmt als nachwächst. Bereits 1996 steigerte sich der Einschlag in Borkenkäfer-Befallszonen aber weit über das bislang übliche Maß. Auch im Altbereich nahm der Einschlag stark zu.

Gänzlich entfesselt zeigt sich der Holzeinschlag in den Nuller-Jahren bis 2011, was zu einer entschiedenen Intervention von 11 Umweltverbänden bei der Bayerischen Staatsregierung führte<sup>16</sup>. Danach werden einschlägige Daten nicht mehr ausgewiesen.

Kehren wir deshalb noch einmal zur Frühphase der Nationalparkentwicklung zurück, aus der es Daten zum Holzeinschlag für die Jahre 1972 bis 2003 gibt (Abb. 11)<sup>17</sup>. Oben wurde der erste Nationalparkleiter Bibelriether zitiert, wo er die schrittweise einsetzende Ausweisung von Naturflächen in der Anfangsphase schilderte, die sich erst mit dem ersten 10-Jahresplan ab 1981 beschleunigte. Ganz synchron entwickelte sich auch die normale Forstwirtschaft im Nationalparkbereich zurück: Bis 1980 wurden noch relativ konstant um die 40.000 Festmeter Holz pro Jahr eingeschlagen. Das entsprach einem mehr als nachhaltigen, weil nur ein Viertel des jährliches Zuwachses abschöpfenden Einschlag von durchschnittlich 3 fm/ha Nationalparkwald. Im Geltungszeitraum von Bibelriethers erstem 10-Jahres-Plan ab 1981 sank dann der reguläre Holzeinschlag fast auf null und spielte in den 1990-er Jahren so gut wie keine Rolle mehr. Das ist eine eindrucksvolle Bilanz für die Ära Bibelriether in der Frühphase des Nationalparks, zu der auch die Beobachtung passt, dass „die Holzbiomasse im alten Nationalparkgebiet zwischen 1970 und 1991 kontinuierlich von 301 fm/ha auf 416 gm/ha angestiegen ist“.



**Abb. 11:** Holzinschlag in der Frühphase des Nationalparks (Altgebiet) sowie in den Anfangsjahren der Erweiterung (ab 1997).

*In der großen Ausstellung im Nationalparkzentrums Lusen endet die Präsentation der Holzinschlagsstatistik mit dem Jahr 1995, suggeriert also einen kontinuierlichen Rückgang, erwähnt aber die nachfolgende Ausweitung mit keinem Wort und keiner Grafik.*

<sup>15</sup> Lediglich eine Veröffentlichung aus dem Jahre 2012 deckt ansatzweise das Problem ab: Marco Heurich, Franz Baierl & Thorsten Zeppenfeld: Waldentwicklung im Nationalpark Bayerischer Wald in den Jahren 2006 bis 2011, Grafenau April 2012, S. 18 f, Darstellungszeitraum 1990 bis 2011

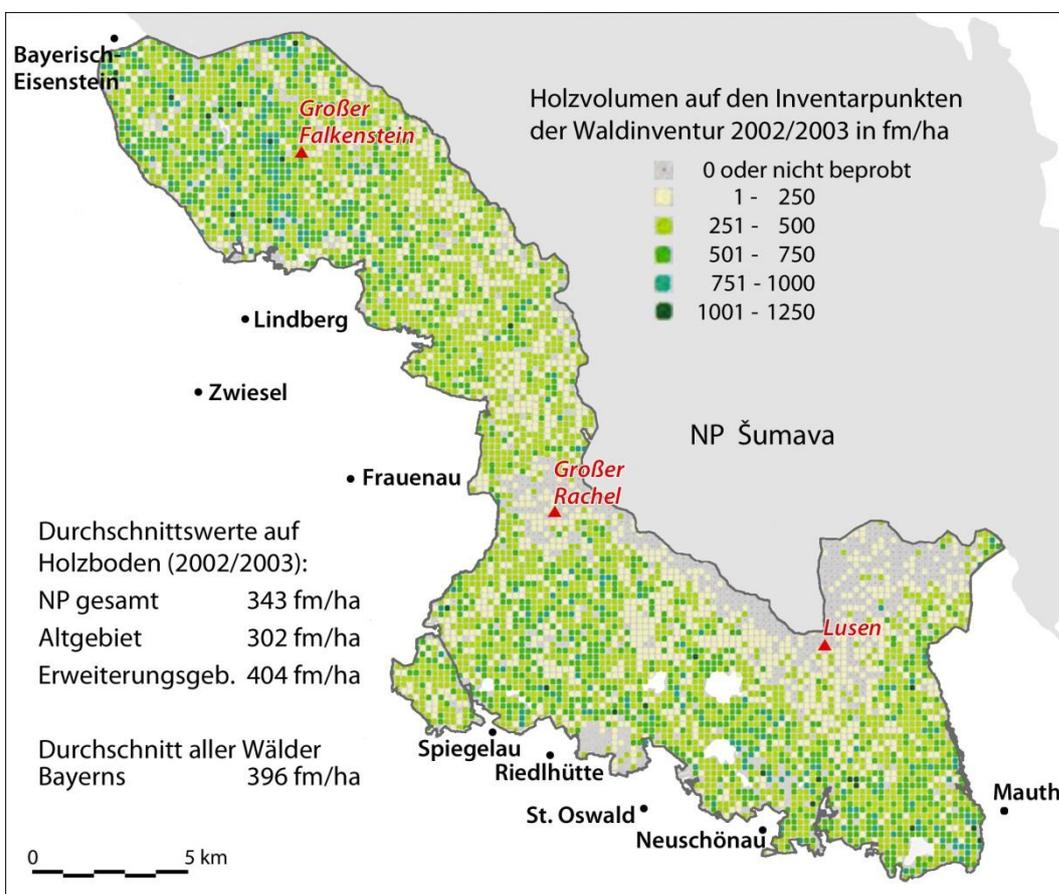
<sup>16</sup> Kopie des Offenen Briefes vom 27. Februar 2012 bei Greenpeace München: [https://www.greenpeace-muenchen.de/images/stories/Gruppen/Wald/borkenkaefer\\_nlp\\_baywald\\_offenerbriefhuber\\_09032012.pdf](https://www.greenpeace-muenchen.de/images/stories/Gruppen/Wald/borkenkaefer_nlp_baywald_offenerbriefhuber_09032012.pdf)

<sup>17</sup> nach WÄLDER 2005, S. 82 / Abb. 24

Ganz anders lief es dann nach der Kehrtwende von 1997: Nun kam es „bis 2002 zu einem starken Rückgang der Holzbiomasse auf 302 fm/ha“<sup>18</sup>, womit der gesamte Zuwachs aus der Ära Bibelriether wieder zunichte gemacht war. Der Grund lag offensichtlich in einer gänzlich anderen Entwicklung jenes Holzeinschlags, der in der Quelle von Abb. 11 verschämt „ZE-Anteil“ genannt wird. Dies Kürzel meint „Zufällige Ereignisse“, hinter denen sich Holzeinschläge wegen Windbruchs, Schneelast oder Borkenkäferbefall verbergen. Kaum war der alte Nationalparkleiter Bibelriether entfernt und die Wende in der Nationalparkbewirtschaftung durch die neue Verordnung des Jahres 1997 vollzogen, da explodierten förmlich die ZE-Anteile, ohne dass dem eine entsprechende Zunahme der holzwerfenden Stürme zugrunde gelegen hätte, wie sie Anfang der 1980-er Jahre diesen „ZE-Anteil“ bereits deutlich ansteigen lassen. Doch nun wurde ein Mehrfaches dessen eingeschlagen, was Anfang der 1980er Jahre durch Stürme geworfen worden war. Deshalb lässt sich in dieser Steigerung nur noch der Effekt einer Zielverlagerung auf verstärkte Borkenkäferbekämpfung statt Naturwaldausweitung sehen. Vergleicht man jedoch diese „ZE-Anteile“ der 1990-er Jahre mit der Holzeinschlagsstatistik im großen Zeitrahmen (Abb. 10), so nehmen auch sie sich noch harmlos aus gegenüber der Kahlschlagorgie, in die sich zu Beginn des neuen Jahrtausends der Holzeinschlag auf den Nationalparkflächen gesteigert hat.

Für die Bewertung der Kahlschläge wären zudem Daten von Belang, inwieweit die gefälltten Bäume als **Tot-**

**holz** im Gelände verblieben sind. So hätten sie – abgesehen von ihrer hohen ökologischen Bedeutung – der Überwucherung des Geländes mit Gräsern Einhalt bieten und als Moderholz insbesondere im Bergwald der Naturverjüngung helfen können<sup>19</sup>. Vor einem Verbleib wäre ggf. die aufwändige Entrindung sinnvoll gewesen, um den Borkenkäferbefall zu reduzieren – sonst wäre schon die Fällung völlig sinnlos gewesen. Leider ist keine Statistik veröffentlicht, welche Anteile am Holzeinschlag als Totholz im Gelände verblieben<sup>20</sup>. Das Luftbild der Abb. 7 zeigt aller-



**Abb. 12:** Ergebnisse der Waldinventur 2002/2003 zum Holzvolumen auf den Inventarpunkten. Graue Flächen wurden nicht beprobt oder sind – insbesondere in den Hochlagen – ohne Bestockung durch lebende Bäume.

<sup>18</sup> WÄLDER 2005, S. 148

<sup>19</sup> vgl. „Moderholz für die Naturverjüngung im Bergwald“:

[https://www.waldwissen.net/waldwirtschaft/waldbau/bergwald/wsl\\_moderanbau/index\\_DE](https://www.waldwissen.net/waldwirtschaft/waldbau/bergwald/wsl_moderanbau/index_DE). Wenn das vermodernde Holz abgestorbener und gefallener Fichten auf dem Waldboden das Keimbett für Fichtensamen bildet, nennt man das auch „Rannenverjüngung“.

<sup>20</sup> Auch die Waldinventur 2002/2003 im Bayerischen Wald (WÄLDER 2005, S. 50, Ziff. 5.4.3) konnte keine empirischen Daten erbringen. Sie musste sich mit allerlei Annahmen zu einer Abschätzung der Totholz mengen hangeln.

dings eine klare Tendenz zur Ausräumung. Und hin und wieder gibt es auch genauere Einzelhinweise, etwa für das Holzeinschlags-Spitzenjahr 2011:

*13.7.2011: Gewittersturm Meikel verursacht vor allem im Falkenstein-Rachel-Gebiet großflächige Windwürfe. Ca. 70.000 Festmeter Fichtenholz sind in der Entwicklungszone gefallen. 100 ha mit ca. 20.000 Festmeter Sturmwurfholz werden in die Naturzone überführt. Der Rest muss nach der gültigen Nationalparkverordnung aufgearbeitet werden<sup>21</sup>.*

Die hier genannten 70.000 Festmeter machen gut 40 % der insgesamt geschlagenen Holzmenge von 2011 aus. Wenn nur 20.000 fm davon im Gelände verblieben sind, wurden über 70 % des Schadholzes aus dem Nationalpark entfernt und damit dem Kreislauf hin zu einem Naturwald entzogen<sup>22</sup>.

Die mit den Holzeinschlägen ausgedünnten Nationalparkwälder spiegeln sich auch in der 2. Waldinventur von 2002/2003. Leider gibt es keine entsprechende Auswertung für das Nationalparkgebiet aus der längst abgeschlossenen 3. Waldinventur 2012. Damit werden die Kahlschlagorgien der Nuller-Jahre, die in Abb. 9 noch nicht erfasst werden konnten, nicht sichtbar.

Das Holzvolumen entsprach im Erweiterungsgebiet (in dem v.a. die Kahlschläge zwischen 2007 und 2011 stattgefunden haben) mit 404 fm/ha ungefähr dem Durchschnitt aller Wälder Bayerns mit 396 fm/ha<sup>23</sup>.

Im Altgebiet lag der Holzvorrat mit 302 fm/ha schon deutlich unter dem Schnitt. Inwieweit dabei die grauen Flächen berücksichtigt wurden, die sich insbesondere über die Hochlagen entlang der tschechischen Grenze erstrecken, wird aus der Quelle nicht klar<sup>24</sup>. Diese Flächen waren bereits 2002 so gut wie komplett entwaldet (heute sehen die Hochlagen im Erweiterungsgebiet ähnlich aus). Richtig dichte Wälder der drei stärksten Kategorien finden sich nur sehr punktuell und dann vor allem in unteren Hang- oder Tallagen.

Diese Entwaldung der Hochlagen (*die die 1997 revidierte Nationalparkverordnung noch durch Kahlschläge in Borkenkäferbefallszonen schützen wollte – wie sich zeigte: vergeblich*) wird auch zum Problem der angestrebten **Naturverjüngung**. Deren Potentiale bzw. Restriktionen hat Marco Heurich (*Mitglied der Nationalpark-Forschungsabteilung und Professor an der Universität Freiburg*) abzuschätzen versucht<sup>25</sup> (vgl. Abb. 13 oben).

Begrenzt auf die Hochlagen im Nationalpark-Altbereich kartierte Heurich die verbliebenen Baumbestände sowie Einzelbäume und grenzte Bereiche ab, in die sich üblicherweise Fichtensamen verbreiten können (100 m um zusammenhängende Bestände, 50 m um Einzelbäume). Die dabei leer bleibenden und somit kaum von Samen erreichbaren Flächen sind in Abb. 13 rötlich angelegt. Wohlgemerkt: die mittel- und blassgrünen Flächen in dieser damit recht grünen Darstellung sind keine *realen* Waldflächen sondern nur Flächen, die von *Samen* erreicht werden *können*. Ob diese Samen sodann auf den Totholz-entleerten und von Gräsern überwucherten Flächen austreiben, ist eine ganz andere Frage.

Zum Vergleich zeigt Abb. 13 unten einen Ausschnitt aus der Totholzkartierung im Altbereich des Nationalparks<sup>26</sup>. Hier wird schon deutlicher, wie leer die Hochlagen bereits 2001 waren (diese hier abgegrenzt durch eine gestrichelte grüne Linie). Lediglich die dunkelgrünen Flecken, in der Legende mit „Hochlagen“ beschriftet, markieren Waldflächen in dieser Höhenlage. Alles Braune drum herum (in der Legende mit „Totholzzugang“ beschriftet) wurde durch Stürme oder Holzeinschläge entwaldet. Ähnliches gilt für die mittelgrün markierten Hanglagen, an denen die Schadflächen einen geringeren Anteil haben.

---

<sup>21</sup> Greenpeace-Chronik zum Nationalpark Bayerischer Wald: <https://www.greenpeace-muenchen.de/index.php/gruppen/wald-papier/waldschutzgebiete/475-chronik-nationalpark-bayerischer-wald.html>

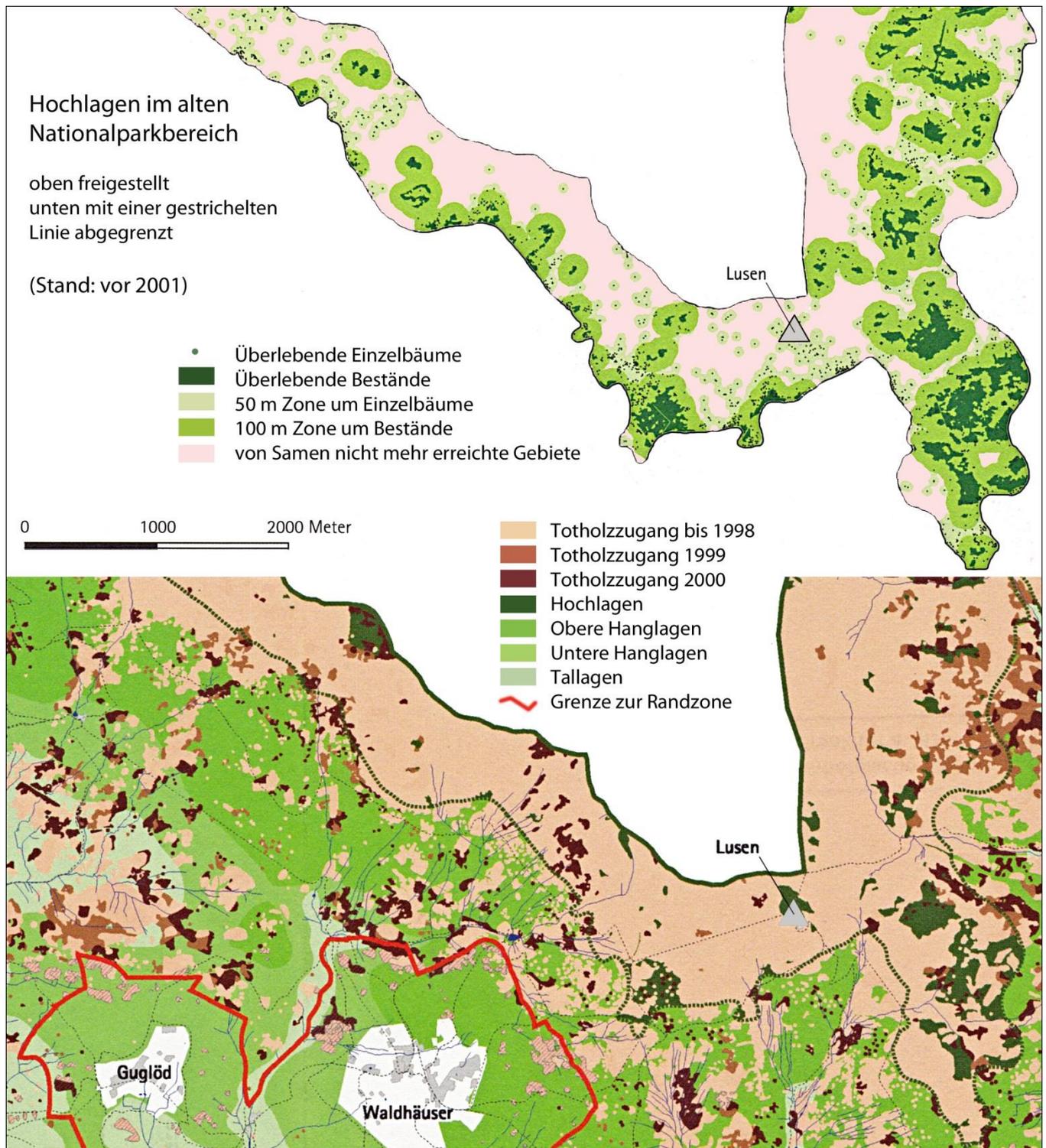
<sup>22</sup> Die Waldinventur 2002/2003 ergibt Hinweise auf ähnliche Größenordnungen. Beiläufig findet sich dort die Angabe (WÄLDER 2005, S. 50/Tabelle 23), dass zwischen 1991 und 2002 160.000 fm Totholz aus dem Nationalpark entfernt wurden. Die Daten zu obiger Abb. 10 wiesen für die Spanne 1991 bis 2001 insgesamt 217.800 fm Borkenkäferholzeinschlag aus – im Alt- und Erweiterungsgebiet. Der Anteil des *entfernten* Totholzes an diesem Totholzeinschlag entspräche somit rechnerisch rund ¼! Das liegt in der gleichen Anteilsgrößenordnung wie die im Text zitierte Menge.

<sup>23</sup> Holzvorrat in Bayern nach der dritten Bundeswaldinventur (BWI 2012) <https://bwi.info/> (Thünen-Institut).

<sup>24</sup> Da die Bezugskategorie „Holzboden“ definiert ist als „dauernd zur Holzerzeugung bestimmte Fläche, auch in Nationalparks“ (<https://www.bundeswaldinventur.de/service/fachbegriffe-und-abkuerzungen/>) ist davon auszugehen.

<sup>25</sup> WALDENTWICKLUNG 2001, S. 160 / Karte 13

<sup>26</sup> Marco Heurich, Anlagekarte 1 zu WALDENTWICKLUNG 2001: Totholzentwicklung im Nationalpark Bayerischer Wald.

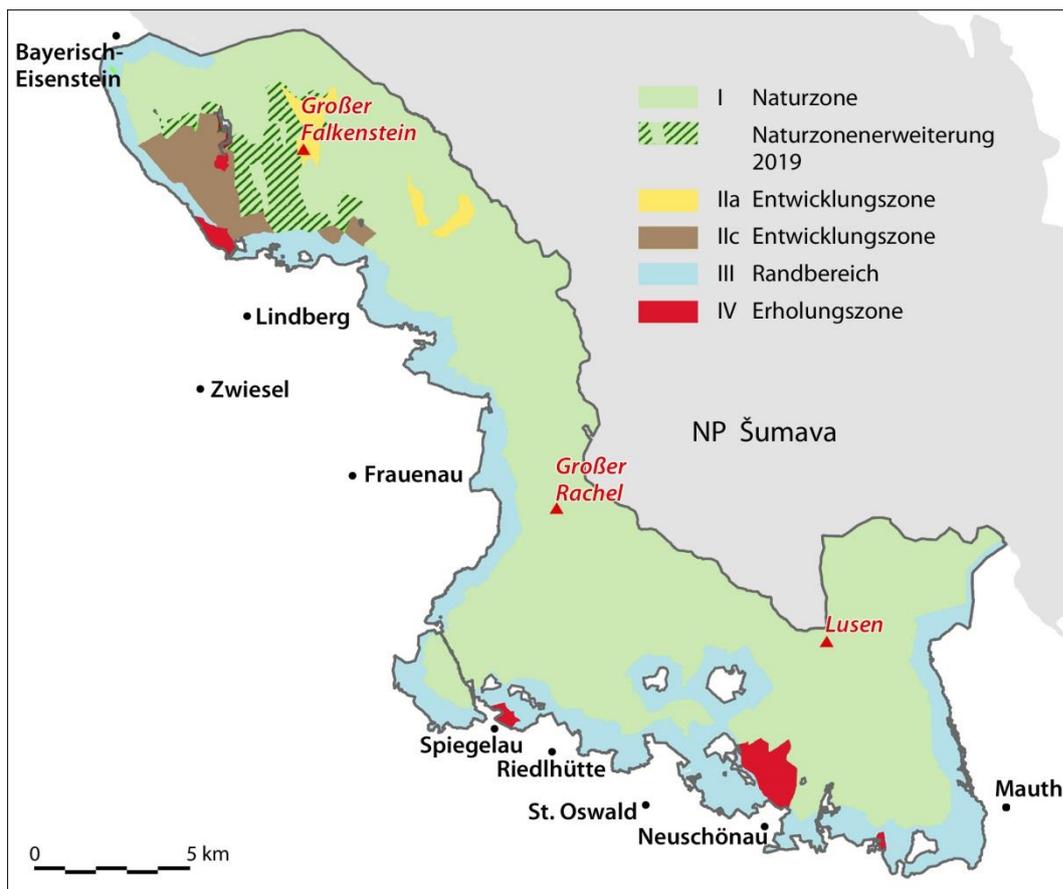


**Abb. 13:** Waldkartierung in der Totholzkarte (unten) im gleichen Ausschnitt wie die Abschätzung von potentiellen Besamungsarealen in den Hochlagen (oben). Die Hochlagen-Wälder unten und die „überlebenden Bestände“ oben sind nicht immer identisch, obwohl sie aus dem gleichen Bearbeitungszeitraum Anfang des Jahrtausends stammen.

Wir wissen nicht, wie der Nationalpark Bayerischer Wald heute aussehen würde, wenn es zur Fortsetzung der Bibeliether'schen Naturschutzstrategie gekommen wäre. Die Wende von 1997 zu einer massiven Bekämpfung des Borkenkäfers durch Einschlag und Totholzentfernung hat jedenfalls den Nationalparkflächen ihren Stempel aufgedrückt. Sie sind heute deutlich ärmer an Holzvolumen und vor allem in den Hochlagen

weiträumig Totholzareale mit nur reduzierten Verjüngungschancen. Das ist mitzudenken, wenn man sich aktuelle Zonierungskarten wie die in Abb. 14 ansieht <sup>27</sup>.

Auch nach 50 Jahren Nationalpark sind noch immer große Flächen Teil der „Entwicklungszo-  
nen“, in denen nach dem seit 1997 gel-  
tenden Recht die Borkenkäferbekämp-  
fung Vorrang hat. Der Einschlag Borkenkä-  
fer-befallener Wälder schwankt seit 2012 –  
trotz Rückgangs der Flächen in den Ent-  
wicklungszonen – relativ konstant um  
die 20.000 fm/a. Er hat damit zwar die  
extreme Größenord-  
nung der Kahlschläge in den Nullerjahren  
hinter sich gelassen, befindet sich aber  
noch immer auf je-  
nem hohen Niveau,  
das mit der Erweite-  
rung 1997 etabliert  
wurde.



**Abb. 14** Zonierung des Nationalparks Bayerischer Wald mit Stand 1.1.2019 (vgl. die Zonierungskarte mit Stand 1.1.2002 in Abb. 6).

Michael Siebert, Dezember 2019

## Abgekürzt zitierte Literatur

- BIBELRIETHER 1990 Hans Bibelriether und Hartmut Strunz, *Unterwegs im Nationalpark Bayerischer Wald*, Grafenau 1990 (Morsak Verlag)
- WALDENTWICKLUNG 2001 Nationalparkverwaltung (Hrsg): *Waldentwicklung im Bergwald nach Windwurf und Borkenkäferbefall*. Wissenschaftliche Reihe Heft 14, Grafenau 2001; mit Fachbeiträgen von Marco Heurich, Arthur Reinelt, Lorenz Fahse und Hans Jehl.
- WÄLDER 2005 Nationalparkverwaltung (Hrsg): *Die Wälder des Nationalparks Bayerischer Wald. Ergebnisse der Waldinventur 2002/2002 im geschichtlichen und waldökologischen Kontext*. Wissenschaftliche Reihe Heft 16, Grafenau Oktober 2005

<sup>27</sup> Die jeweils aktuelle Zonierungskarte wird auf der Website der Nationalparkverwaltung-eingestellt ([https://www.nationalpark-bayerischer-wald.bayern.de/ueber\\_uns/steckbrief/](https://www.nationalpark-bayerischer-wald.bayern.de/ueber_uns/steckbrief/)) und ist dort auf eine PDF-Datei verlinkt (hier: Abruf Dezember 2019).